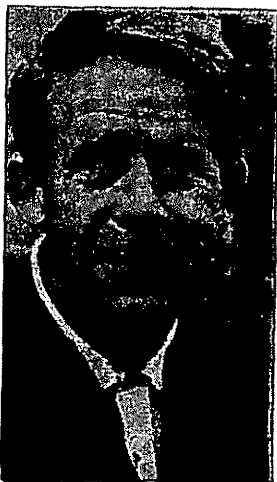


ÜBER SCHELME UND LÜGNER IN DEN HUMORISTISCHEN ERZÄHLUNGEN VON
SIEGFRIED LENZ

Hedwig Kux



**ÜBER SCHELME UND LÜGNER IN DEN HUMORISTISCHEN ERZÄHLUNG
VON SIEGFRIED LENZ**

Hedwig Kux - UFMG

Siegfried Lenz veröffentlichte im Abstand von zwanzig Jahren zwei Sammelbände humoristischer Erzählungen:

"So zärtlich war Suleyken, Masurische Geschichten," Hamburg 1975 und:

"Der Geist der Mirabelle, Geschichten aus Bollerup," Hamburg 1975.

Suleyken ist ein Dorf in Masuren "im Rücken der Weltgeschichte wie Siegfried Lenz sagt. Bollerup, das zwanzig Jahre später erdachte Dorf liegt südlich von Apenrade an der Ostsee. Suleyken scheint eine Idylle zu sein und seine Bewohner, so meint man, können es sich leisten, den Ereignissen des Lebens" schweigend und geduldig entgegenzusehen." Sie bewältigen auf ihre Weise, was ihnen widerfährt. Manchen Dingen messen sie übertriebene Bedeutung bei, andere wiederum halten sie für unwichtig. In jeder Geschichte werden Nebensächlichkeiten in übertriebener Weise erwähnt, zur Illustration von Personen und Situationen. Zum Beispiel sagt Siegfried Lenz von zwei Reportern, die in Bollerup eintrafen "sie packten Seife und Waschlappen aus" (Seite 101) Von Fotoapparaten sagt er nichts dergleichen wiewohl man sie doch bei Reportern erwarten könnte. Alle Einwohner Suleykens und Bollerups sind miteinander verwandt oder mit dem Ich-Erzähler versippt. Wo der Verwandtschaftsgrad nicht mehr festzustellen ist, wird er erneuert oder ersetzt durch Heiratsverwandtschaft. Die nichtversippten Personen sind meistens Gegenspieler. Sie werden nicht immer mit

zärtlichen Schmeichelworten bedacht. Zum Beispiel, "dieser Mensch" (Sul. S. 19) oder "Satan" plus Vorname (Sul. S. 13). Natürlich ist Lothar Emmendinger, der Jagdpächter aus Kiel (Boll. S. 15) kein Vetter und kein Onkel. Doktor Dibbersen, der Arzt, wohnt wohl im Dorf und kennt seine Bolleruper (Bol. S. 59) ist aber mit keinem versippt. Er zahlt den drei Bolleruper Feddersens den Spass heim, den sie sich mitternächtlich mit ihm erlauben, womit? mit einer genau ermittelten Rechnung. (Bol. S. 34) Niemand wird glauben oder Verdacht schöpfen, dass etwa der Zuchthäusler (in Hausschlachtung, Bol. S. 41) ein Neffe oder gar Schwager des Schmieds sei. Vom dem Knecht Ingo ist auch nicht bekannt, dass er mit einem Feddersen verschwägert sei (Bol. S. 35), er hatte starken Haarwuchs und war ein Findelkind.

Trotz ihrer Verwandtschaft sind die Schelme der Suleyker und der Bolleruper Gesellschaften recht verschieden. Die erste Geschichte aus Suleyken, zum Beispiel, stellt den Ältesten vor: Hamilkar Schass heisst der Senior, 71, Grossvater des Ich-Erzählers. Zwei Geschichten handeln von ihm. Nichts bringt den alten Herrn (oder Herrchen, wie man mit Lenz sagen müsste) davon ab, seiner Leseleidenschaft zu fröhnen. Selbst der anrückende Feind kann ihn nicht in seiner Lektüre unterbrechen. Vom Gesprächspartner verlangt er Höflichkeit, wie er selbst immer höflich ist. Die im jeweiligen Gespräch angesprochenen Probleme würden dann schon geregelt werden, zu ihrer Zeit. Seine gelegentliche Geistesabwesenheit und provokante Ruhe bringen seine Gegenspieler zur Verzweiflung, wie im Falle des Kommandanten der Kulkaker Füsiliere (Sul. S. 24). Und doch leistet er am Ende mehr als die anderen braven Soldaten. In der zweiten Geschichte fängt er allein zwei Schmuggler, ohne dass Alarm gegeben wurde und ohne die vortrefflichen Instruktionen

auswendig gelernt zu haben, wie die anderen Füsiliere.

Der zweite der Schelme ist von schöner Gestalt, sehr begabt, in überzeugender Rhetorik. Seine Unterhaltung ist auch sehr geistesgegenwärtig, denn er kann, wenn erforderlich, recht praktisch lügen. Sein erster Auftritt auf dem Markt von Schissomir bringt uns eine Beschreibung dieser ländlichen Kulisse: Nicht etwa eine Mischung bekannter Marktfarben zeigt Siegfried Lenz. Nein, er lässt den Markt erstehen aus Gerüchen, Geräuschen, Düften, und etwas Gestank, so:

"Zum Markttag kam neuerdings auch ein Wanderfriseur nach Suleyken, ein kleiner vergnügter Mann, der den Leuten das Haar im Freien abnahm, mitten im Quieken der Ferkel, im heiseren Brummen der Ochsen, zwischen all den Gerüchen eines masurischen Marktes, zwischen dem erdigen Geruch nach neuen Kartoffeln und dem Gestank nach altem Kohl, zwischen dem scharfen Geruch nach Kisten und Bretterzeug, nach Fischen, Hafer und Terpentin, zwischen dem sanften Kalkgeruch ausgenommener Hühner und dem sauberen Duft nach Äpfeln und Mohrrüben. Zwischen all diesen Gerüchen und Geräuschen, in dieser hochschwangeren Luft, bediente der Wanderfriseur an einem trauten Herbstmorgen einen grossen, schönen, schwarzhhaarigen Mann, den schönen Alec, wie er genannt wurde, ein Wunder von Wuchs, auch wenn dieses Wunder barfuss ging." (Sul. S. 26).

Wer meint, Siegfried Lenz verlange von den Lesern der Suleyker Geschichten zu wenig kritische Gedankenarbeit, müsste spätestens am Markt von Schissomir seine Meinung ändern. Man versuche nur, Gerüche in Gedanken zu reproduzieren! Der Schöne Alec, das barfüssige Wunder an Wuchs, versteht es mit Hilfe eines Briefes seines Onkels, sich als reichen Erben auszuweisen. Dieser Brief, worin ihm ein Schleppkahn als Erbe vermacht wird, dazu Alecs

Redekunst verschaffen ihm erst einmal die gut duftende Behandlung durch den fliegenden Friseur. Obendrein erhält er einige Tropfen einer Essenz, die einen Duft "nach persischem Flieder" (Sul. S. 27) verbreitet. Dieser orientalische Duft besiegt alsobald die Gerüche von Schissomir. Nachdem Alec sich mit Hilfe des Briefes hinreichend Lebensmittel aus dem Markt beschafft hat, bewirtet er den Erbonkel. Der Markt geht zu Ende, die Gerüche verschwinden aber auch die Zahlungsfrist für die erbetenen Kredite verstreicht. Jetzt wird Onkel Manohah, der Erblasser, den heranströmenden Gläubigern ein Schnippchen schlagen, "– an das sie ihr Leben lang zu denken haben werden" (Sul. S. 32) Der Onkel stellt sich tot, so dass sich die Gläubiger, aus Scham, seinen Tod gewünscht zu haben, schnellstens verabschieden.

Nicht alle Helden der Suleyker Gesellschaft wohnen im Ort. Der schöne Alec zum Beispiel lebt mit seinen drei Söhnen auf dem ererbten Schleppekahn. Es sind zarte Knaben aber durchweg begabt. Ihr Väterchen wusste sicherlich, warum er sie zu sich nahm. Übrigens werden sie genannt nach den Ortschaften, wo sie die Welt erblickt hatten (Sul. S. 34) Dieser Einfall bedingt, dass der Erzähler die drei Halbbrüder folgendermassen nennt: "Ortschaft Sybba, Ortschaft Schissomir, Ortschaft Quaken" (Sul. S. 34) Ihre Behausung, will sagen, ihr Kahn sah aus – na, wie wird er ausgesehen haben: wie ein schwarzer Holzschuh voll Flöhe, so sah er aus. Hier wimmelte es, da bewegte sich was, hier roch es, da gab es piepsender Laut: Überall Interessantes, Überall Neuigkeit und Abenteuer. Man ass angenehm, man badete gelegentlich, man schlief unter dem milden Glucksen der Flusswellen bis in den späten Vormittag das Paradies war niemals näher." (Sul. S. 34-35). Der Schelmennachwuchs entfaltet denn auch seine Talente, vom Vater

mit "düsterer Liebe" umgeben. Diese Liebe ist es wohl, die den Vater veranlasst, der jetzt zu Ostern eine sentimentale Regung hat, seiner Schelmenbrut Prügel anzubieten, bis sie wisse, alles vom weissen Osterlamm.

" - klein, ganz ganz klein, und sauber. Und ausgeschlafen. Und ganz weiss, Ehrenwort -" (Sul. S. 36). Alsdann bestellt Alec einen vollständigen Ostertisch. Jetzt können die Jungen zeigen, wie man durch schnelle Beine, gewandtes Klettern und, wenn erforderlich Ohnmächtigwerden, zu den besten Fischen, Schinken und Getränken kommt, während der Vater den rednerischen Teil des Unternehmens versieht mit glaubwürdigen Lügen.

Nachdem nun das Ostermahl angerichtet ist, sieht man sich dem grösseren Problem gegenüber: Gäste zum Festessen kann man nicht stehlen. Wer aber in letzter Minute einlädt, muss mit Absagen rechnen. Nur drei Gäste waren noch zu haben, war es Zufall oder Osterwunder? Es waren die drei Lieferanten des Ostertisches, die soeben bestohlen, wodurch das Festessen keineswegs langweilig wurde.

Hier wird anzumerken sein, dass die Suleyker Schelme sich immer auf ihren guten Appetit verlassen können. Von den Herren aus Bollerup wird das nicht so oft behauptet. Was da so aufgetischt wird erfährt man so nebenbei, zum Beispiel beim Begräbnis (Sul. S. 58) oder auf Reisen (Sul. S. 54) beim Militärdienst (Sul. S. 17) beim Sterben, und anlässlich eines ausdauernden Streites um die Vorfahrt (Sul. S. 112) Im Zirkus möchte man auch nicht hungern (Sul. S. 79), eine Friedenskonferenz kann kaum mit leerem Magen geführt werden (Sul. S. 145). Wenig appetitanregend ist die siebente der masurischen Geschichten oder die Sache mit dem Frosch. Man könnte auch sagen, wie ein Schelm einen anderen

hereinlegen wollte. Mir ist die Geschichte überhaupt nicht neu. Ich habe sie schon aus zuverlässiger Quelle gehört. Man sagte dabei, dies sei der erste Schwabenstreich. In Hessen-Nassau soll die Sache auch passiert sein. Die Situation ist jeweils die gleiche: auch bei Siegfried Lenz gehen zwei Bauern zum Markt und haben einen langen Fussweg zu bewältigen. In unserem Falle sind es die Herren Jegelka und Plew, die zum Markt wollen. Einer hat seine alte Ziege gut verkauft, während der andere sein Kälbchen nicht los wurde, weil er keine annehmbare Offerte bekam. Auf dem Heimweg bietet er Plew sein Kälbchen an, wenn dieser einen Frosch verschlucke. Plew findet das Angebot sehr hochherzig (Sul. S. 66), packt den Frosch beisst ihn durch und verschluckt die abgebissene Hälfte. Damit gehört ihm schon das halbe Kalb. Den Rest des Frosches will er später essen. Nach einiger Zeit wird ihm derartig übel, dass er sich gerne vor dem Restfrosch gedrückt hätte. Nun bietet er seinem Begleiter das soeben erworbene halbe Kalb an, wenn dieser die andere Froschhälfte vertilge. Jegelka findet das Angebot nicht übel, verschlingt den Froschrest. Somit gehört ihm wieder das ungeteilte Kälbchen. Das Ende heisst in der jeweiligen Landschaft: Warum haben wir eigentlich den Frosch gegessen? Übrigens gehören die Herren Plew und Jegelka nicht zu den Verwandten des Ich-Erzählers.

Interessant ist die Vielfalt der masurischen Familiennamen der Suleyker Schelme. In Bollerup heissen die meisten Leute Feddersen. Ich habe bei den Leuten aus Suleyken 34 masurische Familiennamen gezählt. Hier einige Beispiele. Die für mich ganz unaussprechlichen lasse ich aus:

Adolf Abromeit

Hebamme Martha Mulzereit

Luise Luschinski	Viehhändler Kukielka
Titus Anatol Plock	Katharina Knack
Anita Schibukat	Adam Arbatzki und andere mehr.

Sind das nicht schönklingende Namen? Die Mehrzahl der Bolleruper haben den gleichen Namen, wie schon gesagt, sie tragen zwecks besserer Unterscheidung Zusatznamen. So entstehen die vornehmen Doppelnamen wie zum Beispiel der Bauerndichterin Alma Bruhn-Feddersen oder der beiden zerstrittenen Familien Feddersen-Ost und Feddersen-West.

Zwanzig Jahre nach den "Masurischen Geschichten" erscheint "Der Geist der Mirabelle Geschichten aus Bollerup," 1975 Im Vergleich zu Suleyken ist Bollerup ein modernes Dorf mit Information und Konsumangeboten gut versorgt, genau wie die benachbarten Städte. Es liegt auch nicht, wie Suleyken, im Rücken der Weltgeschichte. Die zwölf Geschichten werden gemächlich erzählt. Etwa so fängt jede an: In Bollerup, Nachbarn, lässt sich der Wind nicht aufhalten -" (Bol. S. 11) Oder "Zwei Familien, Nachbarn, gab es in Bollerup" - (Bol. S. 19) "Auch in Bollerup, Nachbar, gibt es Ereignisse, die niemand sich entgehen lassen darf -" (Bol. S. 85).

In Bollerup finden kulturelle Veranstaltungen statt, Wahlsitzungen Reporter besuchen das Dorf, Lieferautos erleichtern die Einkäufe der Bewohner entlegener Höfe. Ein besonderes Ereignis ist die Lesung der Bauerndichterin Alma Bruhn-Feddersen, deren "Ruhm leise und beständig wächst" (Bol. S. 98).

Die Bauerndichterin hat es nicht leicht, ihr Bolleruper Publikum vom Wesen der Dichtung zu überzeugen. Zunächst einmal muss sie sich einige vorbereitende Störungen gefallen lassen dann eine Kurzstandpauke zum Thema "Schäden des Alkohols halten. Offenbar gilt sie auf diesem Gebiet als Autorität. Jedenfalls stellt das

Publikum Fragen und erst nach Beendigung der ausführlichen Diskussion kann die eigentliche Lesung beginnen. Ihr Jahreszeitenzyklus wird geziert durch kleine Diebstähle. Das wäre ja nicht das Ärgste, denn die Plagiate werden nur vom Ich-Erzähler bemerkt, woran wiederum nur seine Vorbildung schuld sein kann. Nach der Schweigepause werden noch drei kürzere Stücke verlesen und nun erst erwacht die Kritik. Höflich aber bestimmt werden Änderungen im Text beantragt. Zweifellos ist das eine elegante Form der Kritik. Es handelt sich einmal um den Begriff Aalgabel (Bol. S. 95). Aalgabel ist sicher ein Wort das inspirieren könnte. So erfindet denn auch Alma Bruhn-Feddersen eine siebenzinkige Aalgabel. Aalgabeln haben nur vier Zinken erklärt alsbald ein Fachmann, Fischer aus Kluckholm. Die Antwort der Autorin ist köstlich: "Eine Zinke zuviel und ihr begreift Dichtung nicht mehr." (Bol. S. 95) Wahrscheinlich nimmt die Dichterin für sich in Anspruch, etwas in der Welt verändern zu können, nämlich durch Dichtung. Auf den Einwurf, Rehe würden nicht im Schnee nach Gräsern graben, erklärt sie kategorisch: "Dann wird das Reh eben ab heute graben, und alle werden sich daran gewöhnen, auch du." (Bol. S. 97) Die Bolleruper nehmen Anstoss an der fehlenden Tatsachenkenntnis ihrer Dichterin. Diese Tatsachen, die im Gegensatz zu ihren Erfahrungen stehn, so ist ihre Kritik durchaus konstruktiv zu verstehen, und sie tut dem Ruhm der Dichterin keinen Abbruch.

Ein Gegenstück zur Geschichte von der Bauerndichtung ist die vierzehnte der masurischen Geschichten, "Sozusagen Dienst am Geist" (Sul. S. 117) Der Schulinspektor kommt überraschend, um die Schule von Suleyken zu inspeziieren. Er fragt einen Schöler, der zuvor, zusammen mit seinen Kameraden, die Aalreusen des Lehrers am

Flüsschen kontrolliert hatte: "Sage mir, Titus Anatol Plock, wo und zu welcher Bedingung ein Herrchen ins Wasser springt, um zu tauchen nach einem Ring? und fügte hinzu den vollen Familiennamen des Dichters." (Sul. S. 124) Titus Anatol Plock, der mit Aalreusen Bescheid weiss, kann sicher in fließendem Wasser gut tauchen. Was würde es ihm nützen zu kennen des Tauchers klassische Beweggründe?

Die Erzählweise, die Erzielung der Pointen, die Komik der Situationen in den humoristischen Geschichten von Siegfried Lenz sind schon mehrfach behandelt worden. Ebenso die geschickt dosierten Dialektformen sowie die Umstellung der Rede. Ich wollte etwas über die Menschen herausfinden, "die Leute dieser Landschaft, die Masuren: Kätner, Holzarbeiter, Bauern, Fischer, kleine Handwerker." (Siegfried Lenz in "Beziehungen," dtv. 1973, S. 27) und über die Einwohner von Bollerup, ihre eigentümliche Erlebnisfähigkeit und ihre Art zu reagieren (S. Lenz im Vorwort, S. 10).

Von den Suleyker Geschichten wird gesagt, sie seien eine gelungene "Fluchtidylle." (Hans Wagener, Siegfried Lenz, S. 105) und sie hätten heute zeitnäher und realitätsnäher geschrieben werden müssen.

Suleyken aus Idylle, als heile Welt. Ich möchte nur fragen, was ist das für eine Idylle wo die Menschen allerhand Tricks anwenden, ihre Bauernschläue aktivieren müssen, nach Bedarf ein bisschen lügen, um zu einem guten Essen oder zu einem kleinen Vorteil gelangen zu können, oder gar zur Selbstverteidigung? So idyllisch kann doch diese Welt nicht sein? Warum gibt es denn gerade bei Kleinbauern diese Pffiffigkeit, diese Bauernschläue und Sturheit,

diese provozierende Geduld? Wie ist so ein übertriebener Geiz möglich dass sich eine Geschichte erfinden lässt "Die Hintergründe einer Hochzeit?" (Bol. S. 79) Was verführt diese fleissigen Leute zum Stibitzen und Schwindeln? Sicher gibt er mehr als eine Antwort darauf. Vielleicht sind es Charakterzüge und Fähigkeiten, die zur Zeit der Leibeigenschaft entwickelt und zum Überleben notwendig waren?

Die Schelme aus Masuren und aus Bollerup sind keine Weltverbesserer, sind keine Sozialkritiker und werden auch nicht zum Zwecke der Brdskierung oder Herausforderung missbraucht. Könnte es nicht sein, dass alle diese komischen Situationen, diese eigenartigen Reaktionen der gemüthlichen Geschichten einen Sinn haben, einen Effekt erzielen wollen, der aussserhalb der Erzählsituation liegt? Dann wären sie nämlich sehr zeitnah. Dergleichen Geschichten gibt es nicht allzuoft. Wer sie entsprechend zu erzählen weiss, ist sicher nicht nur als Dichter begabt. Manche Witze haben eine Art Nebenfunktion, die ausserhalb der Erzählsituation liegt.

Ein Beispiel zur Erläuterung. Es hat sich wirklich zugetragen. Meine Quelle ist einwandfrei. Ein Berliner Ehepaar hat Besuch aus der Bundesrepublik. Die Berliner laden ihre Freunde, die noch nicht dort waren, zu einer Fahrt nach Ostdeutschland. An der Grenze fragt der Dienstuende! "Haben Sie Waffen bei sich?" Antwort der Freundin: "Nein, braucht man die hier?" Der ausserhalb dieser Geschichte liegende Effekt liegt auf der Hand.

Wer in den Geschichten der Leute von Suleyken und der Herrschaften aus Bollerup den zweiten Sinn herausfände, eben den Sinn, der ausserhalb der Erzählsituation liegt, könnte jei auch leicht den Oberschelm mit Namen nennen. Er heisst sozusagen Siegfried Lenz.

Masurische Familiennamen

Hamilkar Schass	Schuster Karl Kuckuck
Adolf Abromeit	Valentin Zoppek
Uromeit	Ludwig Karmickel
Luiſe Luſchinski	Anatol Plock
Herr Plew	Amanda Popp
Herr Jegelka	Herr Piepereit
Stanislaw Griegull	Amadeus Lock
Zappka, der Briefträger	Christph Ratz
Schwalgun	Heinrich Klumbies
Der Viehhändler Kukielka	Joseph Jendritzki
Anita Schibukat	Hebamme Martha Mulzereit
<u>Bosniak</u>	Adam Arbatzki
Edmund Piepereit	Egon Zagel
Sbrisny	Butzereit
Strichninski	
Waldemar Gritzan	Katharina Knack
Elsbeth Zwibulla	Edmund Vortz
Kneck auf Knecken	Dr. Dibbersen
Gonsch von Gonschor	der Kommandant Trunz
Scheppat, der Gendarm	die Vettern Urmoneit
Stanislaus Skrrbik	Glumskopp, der zahnlose Knecht
Personenbezeichnungen:	Onkelchen, Tantchen, Herrchen,
Gevatterchen, Weibchen, Kinderchen, Lehrerchen, Brüderchen	
Lachudder, Jüngelchen, Bürschchen, Madamchen, Grosstantchen,	
Marjellchen.	

Literatur über Siegfried Lenz

Collin A.H. Russ in: Deutsche Dichter der Gegenwart, hg. von
Benno von Wiese, Berlin 1973 S. 545.

Hans Wagener, Siegfried Lenz, 1976.

Wilhelm Johannes Schwarz, Der Erzähler Siegfried Lenz, 1974.

Collin Russ, Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und
Standpunkte, 1973.